

Schwestern und Brüder!

Ich mache kein Hehl daraus: Das am 8. Dezember 1854 von Pp. Pius IX. verkündete Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias stellt für mich ein äußerst fragwürdiges Kapitel der Theologiegeschichte dar. Der Glaubenssatz selbst entbehrt jeder biblischen Grundlage. Keine einzige Bibelstelle weiß etwas von der Zeugung bzw. Empfängnis Marias zu berichten. Als dogmengeschichtlich unterrichteter Theologe wird meine Beziehung zu diesem Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis überdies noch belastet durch das Wissen, dass er letztlich einem diffusen Gemisch sehr problematischer Traditionsstränge des kirchlichen Lebens entspringt, die teilweise sogar in den psychopathologischen Bereich hinein reichen: Zu dieser Gemengelage gehört etwa ein die Gottesmutter selbst quasi vergöttlichender Marienkult, der wie zum Ausgleich für ein einseitig patriarchal verzerrtes Gottesbild eine lieblich-jungfräuliche Muttergottheit verehrt; zu den fragwürdigen Wurzeln dieses Glaubenssatzes gehört weiters eine absurde, aber tief in der abendländischen Geistesgeschichte verankerte Leibfeindlichkeit, die alles mit Sünde in Zusammenhang bringt, was irgendwie mit Zeugung und Geburt und also auch mit Sexualität zu tun hat; wahrscheinlich gehört zu diesen Fragwürdigkeiten sogar noch eine implizite Abwertung und Tabuisierung überhaupt alles Weiblichen; nur die Gottesmutter musste davon irgendwie ausgenommen werden.

Was mir angesichts dieser Fragwürdigkeiten hilft, mich dennoch ernsthaft mit dem heutigen Fest auseinanderzusetzen und ihm sogar einen aktuellen Lebensbezug abzugewinnen, ist die Konzentration auf seine eigentliche Kernbotschaft. Irgendwie erscheint mir dann das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias in einem milderem Licht: als zwar reichlich unbeholfener, aber in seiner Anstrengung dennoch ernstzunehmender Versuch, eine uralte Menschheitserfahrung im Licht des Evangeliums zu deuten:

Wir alle kennen das ungute Gefühl, in einer Welt gefangen zu sein, die alles andere als „rund“ läuft: Wir wissen um Leid und Not in dieser Welt, um vielfältige Formen des Unrechts, um seine Wurzeln und oft sogar um Mittel und Wege, es wirksam zu bekämpfen – und dennoch erfahren wir uns ohnmächtig eingespannt in diesen unrunder Lauf des Weltgeschehens. Wir möchten etwas daran ändern und scheitern dabei doch immer wieder: an unserem eigenen Unvermögen oder an übermächtigen ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Die bisherigen Reformversuche in Hinblick auf das Weltklima oder die internationalen Finanzmärkte sind gute Beispiele dafür.

Wir verfügen aber hoffentlich auch über Ahnungen und Erfahrungen davon, dass diese Fesseln auf dem Weg zu einem gelingenden Leben hin und wieder auch durchbrochen und gesprengt werden können – zumindest durch einzelne Menschen, die auf ihre Weise – wenn schon nicht zu Erlösern aus allen Missständen – so doch zu Hoffnungsträgern werden: Menschen, die auf rätselhafte Weise den Anschein erwecken, nicht ohnmächtig eingespannt zu sein in den fatalen, schier unabänderlich gewalttätigen Lauf der Weltgeschichte, oder die davor zumindest nicht resigniert zu haben scheinen. Ich denke an große, charismatische Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Martin L. King, Nelson Mandela oder Mutter Teresa genauso wie an manch unbekanntere, im Stillen überzeugend Gutes wirkende Menschen in meiner persönlichen Biografie und hoffentlich auch in den Biografien vieler anderer. Und natürlich denke ich dabei auch an Jesus. – Es gab und gibt sie immer wieder in der Geschichte unserer Menschheit: Menschen, deren Kraft zum tätigen Widerstand gegen den tödlichen Lauf der Dinge und zu einer reinen, unverfälschten Liebe sich aus starken und zugleich rätselhaft bleibenden Quellen speist.

Und ebenso alt wie die Erfahrung und Begegnung mit solch heilvollen Menschen ist wohl auch die Frage nach eben diesen Quellen ihrer Lebenskraft und irgendwie auch nach einer Erklärung für das Wunderbare, Außergewöhnliche und Geheimnisvolle ihrer Existenz. Und gerade weil sich diese Quellen nie ganz erschließen und zwingend erklären lassen, weil alle Erklärungsversuche zu kurz greifen – genau deshalb müssen alle Aussagen und Erklärungen über diese Menschen letztlich ein unbeholfenes Gestammel bleiben, das

häufig nur noch mehr Fragen aufwirft, als es beantwortet: Die Bezeichnung Mahatma Gandhis als „große Seele Indiens“ gehört nicht weniger hierher wie die Rede von der Gottessohnschaft Jesu oder unser schwieriger Glaubenssatz von der jungfräulichen Empfängnis Marias.

Was all diesen Zuschreibungen gemeinsam ist: Sie bringen – ob christlich oder nicht – eine die Horizonte dieser Welt übersteigende Dimension ins Spiel, ein übernatürliches – für religiöse Menschen: göttliches – Durchbrechen des Geschichtsverlaufs. Wie dieses Durchbrechen, diese „Geschichtsstörung“ vonstatten gehen soll, vermag niemand überzeugend und letztgültig zu beschreiben – und ist deshalb auch nicht so wichtig. Wichtig ist vielmehr die Hoffnungsperspektive, die sich darin eröffnet: Der Lauf dieser Welt ist nicht unabänderlich, die Zukunft keine zwingende Fortschreibung und Perpetuierung unheilvoller Strukturen und Zusammenhänge. Das Wunder ist möglich, die Zukunft auf Glück und Heil hin offen.

Ob diese Ahnung bzw. der Glaube an eine erlöste Zukunft diese Reden von einem rätselhaften Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte wirklich braucht oder nicht, und ob darunter das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias wirklich ein gelungener, hilfreicher Versuch ist, ist vielleicht nicht so wichtig. Wer kann und will, darf diese Fragen getrost auf sich beruhen lassen und muss sich jedenfalls nicht davon irritieren lassen. Die gute Zukunft, die uns darin als möglich vorgestellt wird, hängt gewiss nicht davon ab.